

Wie eine Detektivgeschichte hingegen liest sich der Beitrag, der die Nachforschungen hinsichtlich des vom schwedischen Gelehrten Johan Gabriel Sparwenfeld Papst Innozenz XII. Geschenkte „Lexicon Slavonicum“ in russisch-lateinischer Version dem Leser vor Augen führt. Wenn das für die schwedische Wissenschaftsgeschichte so bedeutende Werk in den Beständen der Vatikanischen Bibliothek auch nicht nachgewiesen werden konnte, so wird anhand der angeführten Quellen doch der Beweis erbracht, daß dieses Lexikon sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Biblioteca Vaticana befinden muß. Die beiden letzten Beiträge beziehen sich unmittelbar auf die Vatikanische Bibliothek selbst und sind aufschlußreiche Studien zu deren jüngster Geschichte. Gerade die Katalogisierung der Druckwerke in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts, bei denen der Norweger John Ansteinson einen wichtigen Beitrag leistete, wurde von Boyle immer wieder lobend erwähnt. Letzterer, der an einer weiteren Öffnung der Vatikanischen Bibliothek und ihrer Automatisierung außerordentliches Interesse zeigte, leistete mit der Einführung einer computermäßig erfaßten Katalogisierung auf der Basis des GEAC-Systems und einer Einspeicherung aller Katalogtitel ins Internet einen wertvollen Beitrag zur Benützung der vatikanischen Bestände. Die letzte Studie dieser Festschrift zeigt sehr gut, welche positive Wendung die langjährigen Bemühungen der römischen wissenschaftlichen Institute der Unione um eine Bibliotheksverbundnetz durch die positive Entscheidung des damaligen Präfekten der Vatikanischen Bibliothek erfahren haben.

In dieser Festschrift wird – wie schon anfangs erwähnt – nicht nur auf die Forschungsgebiete des Gefeierten eingegangen, sondern auch die spezifisch skandinavische Situation der historischen Wissenschaften und deren Entwicklung illustriert. Somit wird ein wichtiger Beitrag zur Historiographie geleistet, weil ein Aspekt miteinbezogen wird, der im allgemeinen von den Historikern wenig oder kaum beachtet wird.

Christine Maria Grafinger

THOMAS SCHULTE-UMBERG, Profession und Charisma. Herkunft und Ausbildung des Klerus im Bistum Münster 1776–1940 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Band 85).– Paderborn u. a.: F. Schöningh 1999. 565 Seiten. ISBN 3–506–79990–8.

An Arbeiten zur Geschichte des Weltklerus im deutschen Sprachraum besteht kein Überfluss, während es in Frankreich und Italien infolge der dort früh aufgegriffenen sozialhistorischen Fragestellungen und qualifizierenden Methoden schon vor Jahren zu einschlägigen Untersuchungen kam. Die betreffenden Arbeiten konzentrieren sich im allgemeinen auf Herkunft und Werdegang des Diözesanklerus, die aufgrund der Seminarmatrikeln und der reichlich vorhandenen Literatur bzw. anderer Quellen zum Ideal des Priesterberufs verhältnismäßig leicht zu erheben sind. Ungleich größere Schwierigkeiten böte dagegen

eine Darstellung der Lebens- und Arbeitswelt der Priester, da es hierzu an zentralen Quellen fehlt.

Die hier anzuzeigende, bei Arnold Angenendt in Münster entstandene theologische Dissertation ist die erste neuere Untersuchung, die sich umfassend und unter Ausschöpfung aller vorhandenen Quellen – und diese sind in Münster durch die Kriegsverluste besonders dezimiert – der Herkunft und Ausbildung des Klerus einer einzelnen Diözese untersucht. Damit liefert sie einen grundlegenden Baustein zum Profil des münsterschen Klerus, für dessen Vervollständigung, wie schon angedeutet, auch die Erforschung der Lebens- und Arbeitswelt der Priester wünschenswert wäre. Den Rahmen einer Dissertation hätte dies freilich weit überschritten.

Die Arbeit setzt ein mit der Gründung des für alle münsterschen Priesteramtskandidaten zuständigen Priesterseminars durch Generalvikar Franz Freiherr von Fürstenberg im Jahre 1776. Diese ging mit der Gründung einer münsterschen Landesuniversität einher und war über Münster hinaus insofern von grundsätzlicher Bedeutung, als sie jenes Ausbildungsmodell begründete, das sich seit dem 19. Jahrhundert in den meisten deutschen Diözesen durchsetzen sollte, nämlich die Aufgliederung der Priesterausbildung in eine wissenschaftliche Phase an einer meist staatlichen Universität oder Hochschule und die diese begleitende geistliche Hinführung zur Seelsorge und zur Einübung in den geistlichen Habitus in einem bischöflichen Priesterseminar. Die vollständige Erfassung der Priesteramtskandidaten schon während des ganzen Hochschulstudiums in einem Theologenkonvikt und womöglich während der Gymnasialzeit in einem Knabenkonvikt erfolgte dagegen erst später. Dass dabei nicht unbedingt die Einübung in den geistlichen Habitus dominierte, sondern die wirtschaftliche Ermöglichung eines Hochschulstudiums durch Bereitstellung einer preisgünstigen oder kostenlosen Unterkunft zeigt die Tatsache, dass das münstersche Theologenkonvikt erst 1927 einen Spiritual erhielt.

Mit der Errichtung bischöflicher Ausbildungsstätten für alle künftigen Diözesanpriester ging ein Prozess von großer Tragweite einher, nämlich die Entstehung eines eigentlichen Diözesanklerus. Er bildete eine Facette jenes Vorganges, der seit einigen Jahren mit dem problematischen Begriff „Verkirchlichung“ bezeichnet wird, während es sich dabei doch um die Durchsetzung der bischöflichen Leitungskompetenz handelt, wie sie der Option des Tridentinums entsprach. Den auch auf anderen Gebieten des kirchlichen Lebens zu beobachtenden Prozess als „Verkirchlichung“ zu bezeichnen, setzt ein antiquarisches, auf jeden Fall vorkonziliares Kirchenbild voraus, denn kirchliches Leben kann sich auch außerhalb der Bahnen bischöflicher Leitung vollziehen, so wie die Priesterausbildung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein z. T. außerhalb bischöflich getragener oder normierter Anstalten erfolgte.

Der Verfasser untersucht die von der allgemeinen kirchlichen Entwicklung vorgegebenen Entwicklungsetappen von der Zeit der katholischen Aufklärung mit ihrem neuen Seelsorgerideal über die Ära des christlichen Staates preußischer Prägung, der strengen Kirchlichkeit mit ihren ultramontanen Optionen, die Zeit des Kulturkampfes, des Sozialen Katholizismus und des Neuaufbruches

im Kontext einer spirituellen Kirchlichkeit mit der Jugendbewegung, die weite Kreise der jungen Generation erfasste und vor dem Zweiten Weltkrieg zu so starken Bewerberzahlen für den Priesterberuf führte, dass das Bistum Münster zeitweise einen Numerus clausus für Priesteramtskandidaten einführte. Mit dem Krieg, dessen Verluste im Grunde nie ausgeglichen wurden, endet die Untersuchung. Zu grundlegend neuen Einsichten kommt sie zwar nicht, denn die Grundzüge der Entwicklung waren auch vorher schon bekannt. Diese werden aber für das Bistum Münster exemplarisch neu und schärfer ausgeleuchtet. Der Verfasser versagt sich dabei keiner heute relevanten Frage.

Erwin Gatz